

Redeentwurf zum Volkstrauertag 2006. Es gilt das gesprochene Wort.

Volkstrauertag 19. November 2006

Liebe Waldramer Siedlerinnen und Siedler, liebe Pfarrgemeinde.

Wenn man im Internett nach dem Begriff Volkstrauertag sucht, erscheinen Definitionen wie.

Kategorie: Gedenktag / weltlich

Datum: variabel: der zweite Sonntag vor dem 1. Advent. Ach du Schreck schießt es mir durch den Kopf Weihnachten steht wohl bald vor der Tür.

Verbreitung: bundesweit.

Bedeutung: Der Volkstrauertag ist ein Gedenktag für die Opfer der beiden Weltkriege und der Gewaltherrschaft des nationalsozialistischen Regimes sowie - mit zunehmendem Abstand vom Krieg - als Tag der Trauer in Solidarität mit den Verletzten und Hinterbliebenen. Der Tag soll auch eine Mahnung zur Versöhnung, zur Verständigung, zur Toleranz und zum Frieden sein.

Und dann steht da noch:

In vielen Städten und Gemeinden dürfen an diesem Tag Diskotheken und Gaststätten nur bis zu bestimmten Uhrzeiten geöffnet haben.

Und so frage ich mich ist das alles? Kann das alles sein?

Da fällt mir ein Bericht von jungen Leuten auf die die bekannten Worte des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V.

Erinnern Trauern Mahnen für sich weiterentwickelt haben zu
Erinnern Handeln Verhindern.

Ich frage mich warum ist Erinnerung für die Gedenkarbeit überhaupt so wichtig.

Ich meine:

Weil die Toten schweigen, beginnt ohne Erinnerung alles immer wieder von vorn.

Sich erinnern, fällt nicht so leicht.

Die Menschen, die einen der beiden Kriege, im letzten Jahrhundert durchlitten haben, die Kameraden und Freunde oder direkte Angehörige darin verloren haben, werden eben von Jahr zu Jahr immer weniger. Aber auch wenn es niemanden mehr gibt, und auch wenn noch mehr Menschen immer häufiger und lauter davon sprechen, dass man doch endlich einmal einen Schlusstrich ziehen und die Vergangenheit ruhen lassen müsse, gerade dann - werden Tage wie der heutige wichtig.

Doch wie sollen wir uns erinnern?

Das Leid der Angehörigen um Ihre Lieben, die durch Krieg und Gewalt ums Leben gekommenen sind, ist überall gleich. Das Gedenken gilt deswegen auch den englischen, amerikanischen, russischen, polnischen, französischen oder aus anderen Ländern stammenden Soldaten und zivilen Kriegstoten und Vertriebenen.

Das Gedenken gilt allen Toten ausnahmslos, weil die Würde des Menschen auch im Tod unantastbar bleibt.

Darüber hinaus verlangen Gedenken und Erinnerung an die Verstrickung des deutschen Volkes in die verbrecherische Kriegspolitik des dritten Reiches eine besondere geistige Anstrengung und Erinnerungsleistung. Denn es gilt zu unterscheiden zwischen den Millionen Soldaten, die in Erfüllung ihres Kriegsdienstes - häufig als Opfer und Täter zugleich - gefallen sind, und andererseits denen, die in Kriegsverbrechen verwickelt waren und sich auch unter den geltenden Kriegsbedingungen schuldig gemacht haben. Es kann deshalb kein generell „ehrendes“ Gedenken, sondern immer nur mahnendes Gedenken geben.

Diejenigen, die authentisch berichten können, werden also immer weniger, sie treten langsam ab, die die Kriegs- und Nachkriegszeit bewusst erlebt haben und deren Handeln davon geprägt war, wirkliche Not am eigenen Leib kennen gelernt zu haben.

Die Generation, zu der ich gehöre, kann sich all dies nur anlesen, versuchen sich vorzustellen, erfahren habe ich es nicht.

Aber ich erschrecke, wenn ich immer häufiger feststellen muss, wie schnell man doch wieder bereit ist, Probleme durch Terrorismus oder Militäreinsätze lösen zu wollen. Wie schnell ein Krieg schon wieder zur ganz normalen Politik mit anderen Mitteln geworden ist.

Die Zeit, in der man davor zurückschreckte, an militärische Einsätze auch nur zu denken, scheint schon lange vorbei zu sein. Aber nicht nur Politiker denken so. Denken nicht auch schon viele von uns so?

Ich möchte ihnen den „Gedanken zum Tag“, er wurde am Mittwoch den 26. Oktober 2005 vom bayerischen Rundfunk ausgestrahlt, kurz vortragen.

Ob menschlicher Trieb oder gesellschaftliche Notwendigkeit, in beiden Fällen erfordert Krieg einen eingebildeten Gegner. Können Sie sich einen Krieg vorstellen, ohne sich zunächst einen Feind vorzustellen? Ob Menschen sich dabei auf Raub, religiöse Opfer, das Böse schlechthin oder Objekte des Begehrens ausrichten – Feindseligkeit mobilisiert die Energien. Das Feindbild schürt die Leidenschaften von Angst, Hass, Wut,

Rache, Zerstörung und Lust und damit die aufgeputschten Kräfte, die das Schlachtfeld möglich machen.

Bedenken Sie, in Wirklichkeit existiert vielleicht gar kein Feind! Nicht der Feind ist wesentlich für Krieg und zwingt uns diesen auf, sondern die Imagination. Die Imagination ist die treibende Kraft, vor allem, wenn sie durch Medien, Erziehung und Religion entsprechend vorkonditioniert und vom staatlichen Bedürfnis nach Feindbildern mit aggressiven Hetzkampagnen und pathetischer Frömmerei geschürt wurde. Haben wir uns den Feind erst einmal vorgestellt, befinden wir uns bereits im Krieg. Hat der Feind erst einmal einen Namen bekommen, ist der Krieg bereits erklärt und die tatsächliche Kriegserklärung wird irrelevant und ist lediglich eine Legalisierung.

(Entnommen aus: James Hillman: „Die erschreckende Liebe zum Krieg“, Kösel Verlag, München)

Handeln wir also in unserem Denken!

Jeder von uns kennt die Felder, auf denen oder durch die, er oder sie handeln kann.

Vor allem und als Erstes ist hier wohl die eigene Familie zu nennen, gefolgt von Kindergarten Schule Verbände, Vereine, Organisationen, christliche Kirchen oder andere Konfessionen. Die Arbeitswelt, die Firma oder besonders wichtig bei Jugendlichen die Gruppenzugehörigkeit. Hierzu zählen auch die öffentliche Meinung, der eigene Kulturkreis und nicht zuletzt unsere innere Stimme, unser Gewissen.

Es kann also jeder von uns handeln, um zu verhindern!